Predigt zum Osterfest

in Kaiserslautern (20.04.2025) und Landau (21.04.2025)

Johannes 20, 11-18

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein

12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte.

13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.

16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.

18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Herr, segne dieses Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Das ist wohl eine der zartesten Geschichten in der Bibel. Diese Begegnung am leeren Grab eignet sich nicht für eine deftige und zupackende Osterpredigt, mit Bekennerpathos und geschwungener Siegesfahne.

Dagegen setzt sie das Wort des Auferstandenen: ***„Rühre mich nicht an!“*** Ein Wort, das eher zur Zurückhaltung mahnt.

Diese Geschichte passt auch nicht zu idyllischen Osterspaziergängen, die inmitten süß duftender Blütenmeere *„im Wald und auf der Heide“* stattfinden. Nein, dies hier findet statt auf einem Friedhof in der Nähe von kalten Felsblöcken und dunklen Grabeshöhlen.

Diese Geschichte passt auch nicht zu Ostermärschen und anderen Kundgebungen. Denn diese Geschichte ist viel zu still, um von unzähligen Menschen auf den Straßen skandiert zu werden.

Diese Geschichte handelt vielmehr von einer einzigen Frau, die in ihrer eher stillen Trauer abwarten muss, bevor sie hineingezogen wird in das überwältigende Ereignis.

Wir aber sind aufgerufen, an dieser Geschichte teilzunehmen. Damit sich auch mit uns etwas Österliches ereignet: Damit wir auch *„die Kurve kriegen“*. Damit es auch bei uns eine Wende vom Tod zum Leben gibt. So wie bei Maria, die dem Auferstandenen begegnet.

Damit das geschieht, deshalb gilt es: Gut aufgepasst! Genau hinhören! Und darauf achten, in welche Richtung jeweils geblickt wird. Auf die Richtung kommt's an! Auf die Blickrichtung! Denn die ändert sich mehrmals im Laufe der Geschichte.

Die Todesrichtung

Die erste Blickrichtung ist die, die einzig den Tod vor Augen hat.

„Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte.“ *(Verse 11-12)*

Maria sieht nichts als den Tod. Das ist eine trostlose Richtung. Sie muss sich abfinden mit dem, was geschehen ist. Wo ein Mensch nur in diese Richtung starrt, da können auch zwei Engel nichts ausrichten.

Könnte Maria nicht wenigstens etwas erstaunt sein, als ihr diese beiden Engels-Gestalten begegnen? Die sie auch noch ansprechen?

Aber es hat nicht den Anschein, als ob Maria erstaunt oder überrascht wäre. So tief steckt sie drin in der Trauer. Eine Trauer, in der auch eine Portion Egoismus steckt:

„Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ *(Vers 13)*

Wir können aus diesen Worten nicht nur Liebe heraushören, sondern hören auch einen Besitzanspruch heraus. Die Liebe ist verletzt. Der Tod hat den entrissen, den man doch irgendwie auch „besessen“ hat. Darüber will Maria sich ausweinen. Und hat doch keinen Ort dafür. Denn der Entrissene ist ja nicht mehr da. Das macht ihre Trauer umso größer, stärker, maßloser!

So zieht der Ostermorgen sie in ihrem Schmerz des Karfreitags noch mehr runter. Das ist Marias Blickrichtung des Todes.

Eine trostlose Wende

Nun aber aufgepasst: Es kommt bei Maria zu einer ersten Wende der Blickrichtung.

„Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen.“ *(Vers 14-15)*

Nicht einmal Jesus vermag diese Frau zu trösten, so tief steckt sie in der Trauer, so verhaftet ist sie in der Vergangenheit! – Ganz zurückgewandt, nach hinten, und das bringt sie auch äußerlich zum Ausdruck, mit ihrem *„umwenden“*. Maria will die Vergangenheit festhalten, will zurückholen, was einmal war. Da verwechselt man schon mal Jesus mit einem Gärtner, und der soll ihr dann *‚ihren Jesus‘* zurückholen.

Wir lernen an dieser Stelle, was Auferstehung nicht heißt: Auferstehung heißt nicht, dass der Jesus der Bergpredigt und der Jesus der Wunder und der Jesus der Gleichnisse einfach so wiederkommt. Gerade so, als wäre Karfreitag nur ein Betriebsunfall, der wieder rückgängig gemacht werden kann. – Maria will der harten Wirklichkeit des Lebens ausweichen und ihren Jesus einfach wiederholen. Darin ist sie jetzt noch ganz gefangen. Doch wer den Tod nicht ernst nimmt, und wer nicht verstehen will, dass Jesus am Karfreitag wirklich gestorben ist, der wird auch an dem Auferstandenen vorbeigehen, der wird an ihm vorbeisehen, oder den Falschen in ihm erkennen

Die österliche Wende

Und nun wieder aufgepasst! – Denn es kommt zur nächsten Wende:

„Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!“ *(Vers 16)*

Hier nun geschieht sie wirklich, die österliche Wende der Geschichte. Und achten wir genau darauf, von wem diese Wende ausgeht: Nicht von Maria! Sondern vom Auferstandenen: ***„Spricht Jesus zu ihr: Maria!“*** Jesus nennt ihren Namen, nein, besser: Er ruft! Er ruft Maria bei ihrem Namen! Das ist ein Ruf ganz nach Gottes Art. Jesaja schreibt uns davon, wie Gott ruft: *„Fürchte dich nicht! Denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“* [1]

Das erlöst die Maria von ihrer rückwärtsgewandten Trauer. Als sie bei ihrem Namen gerufen wird, wendet sich das Blatt – österlich! Jetzt geht es nicht mehr darum, dass Maria nach Jesus greift. Sondern die Blickrichtung ist genau andersherum: Indem Jesus die Maria beim Namen ruft, zieht er sie zu sich: *„Du bist mein!“*

Und wieder wendet sich Maria um und kann sagen: ***„Rabbuni!“*** Mein Meister! – Moment mal! Das ist in der Tat eine merkwürdige Wendung! Denn Maria war doch eben schon Jesus zugewandt! Und jetzt noch einmal eine Wendung zu ihm hin?

Ja, zugewandt hatte sie sich schon. Aber eben war es für sie noch der Gärtner gewesen. - Jetzt aber hört sie Jesu Stimme. Sie hört die Stimme ihres guten Hirten. Der sie kennt. Der sagt: *„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe Ihnen das ewige Leben. Und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“*[2]

Diese Stimme, liebe Gemeinde, die soll auch euch, heute, am Ostermorgen / an Ostern zu Ohren kommen. Auch ihr seid angesprochen, auch ihr seid gerufen, vom guten Hirten Jesus Christus!

Auch für euch soll der Tod ein neues Gesicht bekommen: Damit ihr euch abwendet von aller rückwärtsgewandten Trauer. Und euch hinwendet zur österlichen Freude.

Der Maria war das Liebste genommen worden. Sie stand wie vor einer schwarzen, trennenden Wand. Doch diese Wand hatte zu reißen und zu bröckeln begonnen. Als der Auferstandene sie bei ihrem Namen rief! - Auch unsere schwarzen Trennwände sollen anfangen zu reißen und zu bröckeln.

Und so, wie Jesus es damals der Maria sagt: Maria, ich gehöre seit Karfreitag nicht mehr dir, aber du gehörst seit Ostern mir, - so sagt es der Auferstanden heute auch zu dir: Du gehörst seit Ostern zu mir!

Es ist schon merkwürdig: Das Gespräch, das die österliche Wende einläutet – es besteht eigentlich nur aus diesen beiden Namen: ***„Maria!“*** und ***„Rabbuni!“*** Der Evangelist Johannes lässt diesen Namen des Auferstandenen wohl nicht umsonst in einer fremden hebräischen Sprache stehen. Er will wohl sagen: Dieser Auferstandene soll auch in einer fremden Sprache stehenbleiben. Ragt er doch in der Tat wie ein Fremder hinein in diese vom Tod gezeichnete Welt! Also soll auch sein Name stehenbleiben, ganz gegenläufig zur Sprache dieser Welt: ***„Rabbuni!“***

<u>Die Öffnung zum Vater und den Geschwistern</u>

Und noch einmal aufgepasst!

„Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ *(Vers 17)*

Das ist jetzt keine neue Wende mehr, in der Geschichte. Eher so ein Augenöffner für das „Drumherum“. Für den himmlischen Begleiter. Und für die Irdischen.

„Rühre mich nicht an!“ mit diesem strengen Befehl weist Jesus die Maria auf den himmlischen Vater hin, zu dem er noch nicht aufgefahren ist. Will heißen: Halte mich nicht fest, Maria! Ich

[1] Jesaja 43, 1
[2] Johannes 10, 27

gehöre nicht dir, sondern meinem Vater im Himmel! Er ist doch das Bindeglied zwischen dir und mir! Vergiss das nicht! Sonst wirst du wieder in die alten Egoismen zurückfallen und alles für dich allein haben wollen!

Wo der himmlische Vater in den Blick kommt, da kommen auch die Geschwister im Glauben in den Blick: ***„Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“*** *(Vers 17)*

Maria wollte den ***„Rabbuni“*** nur für sich haben: mein Rabbi, mein Meister, - Aber Jesus bricht diese Art von menschlich-egoistischer Liebe auf, die alles für sich beansprucht. Mit seinen Worten weitet er das Feld: ***„mein Vater und euer Vater, mein Gott und euer Gott“.***

Die Öffnung zur Welt

Und folgerichtig ist der Schluss unserer so zarten und innigen Geschichte. Wenn Jesus meinen Blick weitet, dann kommen die anderen in den Blick, ganz wie von selbst.

„Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.“ *(Vers 18)*

Der Maria ist diese österliche Liebeserklärung widerfahren. Aber nicht nur ihr sollte sie gelten. Im Namen Jesu muss sie immer wieder weitergesagt werden. Damit die Schar der Geschwister Jesu immer größer wird!

So werdet auch ihr heute auf den Weg der Maria gebracht – auf den Weg, der erst so eng und so traurig beginnt, dann aber weit und weiter wird, bis es endlich heißt: ***„Ich habe den Herrn gesehen!“***

Unser himmlischer Vater schenke uns allen diesen Blick auf Ostern. Er schenke uns österlich strahlende Augen! Amen.

Und der Friede Gottes welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Predigtlied: „Gelobt sei Gott im höchsten Thron“ ELKG² 440, 1-6

(Pfarrer Eberhard Ramme, Landau)